

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 51 (1943)

Heft: 42

Artikel: Keir Smith wird krank [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen, Kinder und Greise, blieb für immer in seinen Kriegserinnerungen haften, und gerade diese Eindrücke bewegten ihn dazu, Mittel und Wege zu suchen, welche den am Kriege unbeteiligten Zivilisten unnötige Leiden zu ersparen in stande wären.

In diesem Zusammenhang ist es wohl interessant, feststellen zu können, dass die Urteilsbildung über die Erfahrungen, welche Dunant und Saint-Paul auf den Schlachtfeldern gesammelt hatten, eine charakteristische und nicht zu leugnende Ähnlichkeit aufweist. Obwohl Dunant seine Hauptaufmerksamkeit auf das unglückliche Los der auf dem Schlachtfelde verwundeten Kämpfer richtete, entging ihm das prekäre Schicksal der vom Kriege heimgesuchten Zivilbevölkerung keineswegs. In seinem obengenannten Buche spricht er nämlich von verwüsteten Feldern, von zerstörten und verlassenem Häusern und von «verwirrten und erschrockenen» friedlichen Einwohnern, welche die «nutzlose Härte des Krieges» ebenfalls zu erdulden hatten.

Während bereits diese Feststellung auf eine gewisse Geistesverwandtschaft der beiden Philanthropen schliessen lässt, so ermöglicht eine weitere in dieser Hinsicht geführte Gegenüberstellung, noch andere Schlussfolgerungen zu ziehen:

In ihren Schilderungen des Krieges legten Dunant und Saint-Paul Wert vielmehr auf die eigenen *Erlebnisse*, auf die Tatsachen, die sie selbst erlebt und gesehen hatten, als auf entsprechende Dokumente und Abhandlungen, mit denen sie ihre Darlegungen zu ergänzen pflegten. Dabei beschränkten sie sich ja nicht etwa auf eine bloss Beschreibung ihrer Beobachtungen und Erlebnisse, sondern sie waren stets bestrebt, praktische Massnahmen zur Ueberwindung der in Augenschein genommenen Uebelstände in Anregung zu bringen. Während Dunant die Gründung besonderer Hilfsorganisationen für verwundete und kranke *Militärpersonen* anregte, bemühte sich Saint-Paul, bei der Weltöffentlichkeit Verständnis zu erwecken für die Sicherheitszonen, die dem Schutze der *Zivilpersonen* in Kriegszeiten zu dienen hätten, und dementsprechend das Zustandekommen dieser Zonen in die Wege zu leiten.

2. Die Idee der Sicherheitszonen «*Lieux de Genève*», ihre Förderung und ihre praktische Bewährung.

Von der Voraussetzung ausgehend, dass bestimmte Kategorien der Zivileinwohner, wie Mütter mit ihren Säuglingen, werdende Mütter, Kinder, Greise und Krüppel nicht nur als schutzbedürftig, sondern aus moralischen, rechtlichen und anderen Gründen auch als schonungsberechtigt angesehen werden müssen, empfahl Saint-Paul die Errichtung besonderer Schutzzonen, die er aus Verehrung für den «grossen Dunant» und für das von ihm angebahnte barmherzige Werk «*Lieux de Genève*» nannte. Nach seinem Begriff beständen diese Zonen aus nicht allzu grossen, genau begrenzten, entmilitarisierten und zweckmässig eingerichteten Gebieten, die durch eine vorherige internationale Vereinbarung zu neutralisieren wären und deren absolute Unverletzlichkeit in Kriegszeiten nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit garantiert würde. Solche befriedete Zonen, die unter die Kontrolle der dazu noch in Friedenszeiten zu ernennenden neutralen Kommissäre gestellt werden müssten, hätten in erster Linie den oben angedeuteten Bevölkerungskategorien als Zufluchtsstätten zu dienen. Saint-Paul sah dabei voraus, dass der Kreis der in solchen Zonen zu beherbergenden Zivilpersonen späterhin eine Ausdehnung erfahren würde, und es schien ihm wünschenswert, dass in einer späteren Zukunft sämtliche

Nichtkombattanten als in Kriegszeiten schutzberechtigt werden sollten.¹⁾ Die Begründung der Idee der Sicherheitszonen, deren anfängliche Gestaltungsformen in der Geschichte des Mittelalters zu suchen sind, war nach Beendigung des ersten Weltkrieges zur wichtigsten Lebensaufgabe Saint-Pauls geworden. In zahlreichen Zeitungsartikeln, in besonderen von ihm herausgegebenen periodischen Publikationen, in öffentlichen Vorträgen, in den Denkschriften, die er französischen Regierungsinstanzen zu übermitteln hatte, bemühte er sich immer wieder, zu beweisen, dass die fortschreitende moderne Waffentechnik im Kriegsfall eine Gefährdung ohnegleichen für die friedlichen Einwohner bilde und dass eine solche Entwicklung den Leitern der Völker eine immer grösser werdende Verantwortung für das künftige Schicksal der Zivilbevölkerung auferlege. Nachdem er darauf hingewiesen hatte, dass es ratsam sei, stets eine Parallele zu halten zwischen den Mitteln der Zerstörung und denjenigen des Schutzes, unterstrich er in seinen Ausführungen, dass die von ihm verteidigte Idee der Sicherheitszonen gerade geeignet sei, den tödlichen Gefahren, die im Kriegsfall den ganzen Zivilektor eines jeden in den Krieg verwickelten Staates auf harte Probe stellen müssen, wirkungsvoll entgegenzutreten. Seine mahnenden Rufe richtete er an alle Schichten und Klassen des Volkes sowie an alle Nationen, und bis zu seinem Tode war er unablässig bestrebt, die ihn begeisterte Idee der Weltöffentlichkeit immer näher zu bringen.

«Für eine Propaganda in allen Teilen der Welt wollen wir — so schrieb er — eintreten, die nicht halt macht vor den Tiefen der Meere, nicht vor den schneebedeckten Gipfeln der Berge und besonders nicht vor den Hindernissen, denen seinerzeit schon die führenden Personen des Roten Kreuzes begegnet sind und die sich auch den Führern dieser Bewegung in den Weg stellen werden.»

Dieser von Saint-Paul mit grösstem Energieaufwand geführte Kampf um eine wegen der fortgeschrittenen Lufttechnik notwendig gewordene Kriegshumanisierung verlief glücklicherweise nicht ergebnislos. Der erste beachtenswerte Erfolg, der ein lebhaftes und tiefgreifendes Interesse für die Idee der Zonen bekundete, konnte im Jahre 1935 festgestellt werden. Am 8. Juni dieses Jahres hat nämlich das französische Parlament eine Resolution angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wurde, die Aufmerksamkeit des Völkerbundes auf die Sicherheitszonen «*Lieux de Genève*» lenken zu lassen. Dabei regte die französische Volksvertretung die Regierung an, alles zu unternehmen, um diese Zonen auf einer zwischenstaatlichen Basis in die Tat umzusetzen.

Die Schar der Anhänger der von Saint-Paul vertretenen Idee war in jener Epoche fortwährend im Wachsen begriffen, und es war daher an der Zeit, die sich aus dieser Lage auf organisatorischem Boden ergebenden Schritte zu unternehmen. So gründete Saint-Paul in Paris eine Organisation für die Humanisierung der kriegerischen Auseinandersetzungen unter dem Namen «*Lieux de Genève*», und zwar vermochte er in diesem Rahmen mehr als 5000 Mitglieder in kurzer Zeit zusammenzuführen.

(Fortsetzung folgt)

¹⁾ Näheres über die Idee der Sicherheitszonen «*Lieux de Genève*», siehe: G. Saint-Paul «*Genfer Zonen, Allgemeine Betrachtungen*» Genf, 1940. «*La Guerre moderne et la protection des civils*» Genf 1943. G. Saint-Paul: «*La Paix, la Guerre, les Lieux de Genève et la Biologie*», Paris. S. Smirnow: «*Der Schutz der Zivilbevölkerung gegen Bombardemente*», «*Die Friedenswarte*», Heft 2/3, 1941.

Feuilleton

Keir Smith wird krank

Aber Keir glaubte ihr nicht. Sicher verschwieg sie ihm ihre Geldsorgen. Er war einfach unmöglich, die Haushaltkasse in Ordnung zu halten. Tatsächlich war Sybille mit ihrem Witz zu Ende. Sie vermochte nicht genügend Geld zurückzulegen, um die Annuitätenraten und die Rechnungen für Gas und elektrisches Licht zu bezahlen. Sie durchstöberte das Haus nach irgendeinem überflüssigen Möbelstück, das sie zu Geld machen könnte. Als Opfer ersah sie das Chesterfield-Sofa aus. Das Sofa war immer ihr besonderer Stolz gewesen, aber es beengte das Zimmer. Lächerlich, sich an ein Sofa zu klammern, wenn man zwei Klubsessel besass, in denen man bequem sitzen konnte.

«Ich habe die Absicht, das Sofa zu verkaufen, es ist für das Zimmer zu gross,» erklärte sie eines Tages Keir.

Aber Keir liess sich nicht täuschen. Sybille und das Sofa waren für ihn unlöslich miteinander verbunden. Um das Sofa zu retten, schlug er Sybille vor, seinen Bücherschrank zu verkaufen.

«Aber du brauchst doch einen Schrank für deine Bücher, Keir.»
«Die Bücher nützen uns nicht viel. Wenn du willst, kannst du auch die meisten der Bücher verkaufen.»

Sybille wollte davon nichts hören. Das Sofa war das ausersehene Opfer und Sybille wandte sich an einen Händler, der alte Möbel

kaufte. Der Händler kam und besichtigte das Sofa und bot ihr etwa ein Drittel des Preises, den Keir dafür bezahlt hatte. Sybille war enttäuscht und suchte einen anderen Händler auf, und wirklich gelang es ihr, vier Schilling mehr zu erlösen. Und eines Tages verschwand das Sofa aus Bucheneck. Das war die erste Opfergabe an das Schicksal. Der Verkauf hinterliess bei Keir eine seltsame Erbitterung. Aller Wahrscheinlichkeit nach würden andere Möbelstücke dem Sofa in die Verbannung folgen. Der gesunde Menschenverstand riet ihm, Bucheneck zu verkaufen, die Hypothek abzuzahlen und in eine billigere Wohnung überzusiedeln. Aber sein Stolz sträubte sich dagegen. Nur sein kranker Körper trug die Schuld, dass das Sofa verkauft werden musste, und Keir begann seinen Körper zu hassen. Falls er stürbe, wäre Sybille frei und in vieler Hinsicht besser gestellt.

«Sie könnte wieder heiraten.»

Keir Smith verliert allen Mut. In ihrer Verzweiflung geht Sybille zur Lugardschen Villa, in der sie vor ihrer Verheiratung gedient hatte. Sie hofft, von Frau Lugard Rat zu erhalten, vernimmt aber, dass diese verreist ist. Doch empfängt sie der alte Herr Lugard, und folgendes Gespräch beginnt:

«Erzählen Sie mir alles ganz genau. Aber lassen Sie sich ruhig Zeit. Es tut mir leid, dass Frau Lugard nicht zu Hause ist.»

Sybille hatte sich bald wieder gefasst und schilderte Herrn Lugard in schlichten Worten Keirs Lage, und während sie sprach, beugte Herr Lugard sich vor und kramte unter den Büchern und Zeitschriften, die auf einem Tisch neben seinem Sessel lagen.